

Aberglaube

Was nicht „Christum treibet“ (Luther), ist Aberglaube. Im abergläubischen Dschungel finden sich aber Tausende von Variationen. Da dieses Buch aus der Praxis heraus entsteht, sollen Beispiele in diesen Irrgarten einführen.

B 2 Eine Hamburger Zeitung berichtete folgenden Vorfall. Ein Bauer in Holstein hatte krankes Vieh. Er ließ einen „Hexenbanner“ aus dem Nachbardorf kommen und mit „Teufelsdreck“ den Stall ausräuchern. Der Magier erklärte: „Wer am nächsten Tag als erster den Hof betritt oder in den nächsten drei Tagen etwas leihen will, der hat das Vieh verhext.“ Am nächsten Morgen war eine 70jährige Landarbeiterin die erste, die den Hof betrat. Der Bauer bezichtigte sie der Hexerei und schlug sie.

Der Hexenwahn hat schon viele Unschuldige getroffen. In diesem Beispiel liegt gleich noch eine andere Form des Aberglaubens vor. Es ist kaum zu glauben, daß es in vielen Apotheken Holsteins heute noch „asa foetida“ = Teufelsdreck, zu kaufen gibt. Wer aber meint, solche Dinge seien auf Deutschland beschränkt, der irrt sich. In Chicago gibt es in Drugstores rund 1600 Zaubermittel und Entzauberungsmittel zu kaufen, wie ich in einer amerikanischen Zeitung las.

Zum Aberglauben gehört auch die Zahlenangst und der Zahlenglaube. Selbstverständlich haben in der Bibel Zahlen eine gewisse Bedeutung. So taucht in der Offenbarung die Zahl sieben häufig auf. Der Antichrist wird einmal die Zahl 666 haben. Alles, was in der Heiligen Schrift steht, kann natürlich zum Aberglauben verzerrt werden. So wird z. B. die Zahl sieben häufig abergläubisch mißbraucht. Ein Beispiel dazu:

B 3 In Irland besteht die Meinung, daß das siebte Kind einer Familie besondere Kräfte besitzt. Wenn gar der Vater und sein Sohn beide ein siebtes Kind sind, dann ist der Sprößling mit großen Fähigkeiten ausgerüstet. So ist es bei Finbarr Noland, einem Teenager aus Irland. Als Finbarr noch ein Säugling von drei Monaten war, kam schon der erste Patient. Es hatte sich ja die doppelte Sieben herumgesprochen. Die Mutter ließ die Heiltätigkeit erst zu, als der kleine Sohn zwei Jahre alt war und das Zeichen des Kreuzes machen konnte. Die Familie ist katholisch. Als der Junge heranwuchs, wurden seine Heilkräfte immer offenkundiger. Viele Wundergeschichten sprachen sich herum: Heilungen von Arthritis, Wurmkrankheiten, Hautkrankheiten, Lähmungen, Erblindungen. Täglich versammeln sich einige hundert Kranke vor

seinem Haus. Der Tagesablauf zeigt folgendes Bild. Finbarr steht um die Mittagszeit auf. Seine Mutter erklärt, der Junge sei jede Nacht in Nachtclubs und komme erst vier Uhr früh nach Hause. Am Nachmittag kommen erst die Frauen und Mädchen in einer großen Gruppensitzung an die Reihe. Sie entkleiden sich teilweise. Die Behandlung dauert nur fünf Sekunden und besteht darin, daß Finbarr zuerst seine Finger in einen bereitgehaltenen Weihwasserkessel taucht und dann die kranken Stellen berührt. Er selber spricht nicht mit den Patienten. Das Organisatorische wird von seinem Bruder erledigt. In der Gruppensitzung der Männer die gleichen Vorgänge. In rund vier Stunden werden 200 bis 300 Menschen in dieser Weise behandelt. Am Schluß steht der Heiler in der Mitte des großen Raumes. Er neigt seinen Kopf. Alle stehen auf und „beten mit“. Wenn Finbarr sich bekreuzigt, wissen alle, daß die Sitzung zu Ende ist. Finbarr wurde gefragt, ob die Benutzung von Weihwasser etwas zu bedeuten hätte. Er verneinte. Er pflegt das nur, weil ein anderer bekannter Heiler ihm das angeraten hat. Nach seinem Gefühl strömt bei dem Heilungsvorgang eine Kraft aus seinem Körper auf den Patienten. Weihwasser und Bekreuzigung spielten dabei keine Rolle. Die Geheilten spenden mitunter große Summen. Das Finanzamt ist dauernd auf der Jagd nach entsprechenden Steuern. Das Verhältnis zur katholischen Kirche war ursprünglich gut. Die Kirche verlangte aber einen Anteil an den Einnahmen. Als Finbarr sich weigerte, fing die Kirche an zu warnen. Sie sagte: „Vertraut der Jungfrau Maria und nicht Finbarr.“

Wo steht das übrigens in der Bibel, daß wir der Jungfrau Maria vertrauen sollen? Warum diese gräßliche Akzentverschiebung von Jesus auf Maria? Paulus schreibt in 1. Tim. 2,5: „Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus.“

Wie wir uns die Heilkräfte Finbarrs erklären können, wird in dem Kapitel der Magie besprochen. Hier geht es nur um den Zahlen-Aberglauben.

Ein krankhaft gesteigerter Aberglaube ist die Angst vor Freitag, dem 13. Die Psychologen nennen diesen Aberglauben „Triskedekaphobie“. Dieses Fremdwort kommt aus dem griechischen triskaideka = dreizehn und phobos = Furcht. Einige Beispiele dazu:

B 4 Die Londoner Hausfrau Joyce Ratcliffe verläßt an drei oder vier Tagen im Jahr nicht ihr Haus. Das sind jeweils die Freitage, die auf einen 13. fallen. An diesen Tagen muß ihr Mann sich vom Geschäft freinehmen und alle Besorgungen erledigen.

B 5 Psychologische Untersuchungen haben gezeigt, daß mindestens eine Million Frauen in den USA froh sind, wenn ein Freitag, der 13., vorbei ist.

B 6 In England vermeiden manche Stadtbehörden bei den Straßennummern die Zahl 13. Viele Hotels haben ferner nicht diese Zimmernummer. Schiffskapitäne weigern sich gelegentlich, an einem Freitag, den 13., loszufahren.

Woher kommt denn die Furcht vor Freitag, dem 13.? Manche Phantasten erklären das damit, daß Eva an einem Freitag Adam verführt haben soll. Wer will das eigentlich wissen?

B 7 Andere geben einen Hinweis auf eine Sage Skandinaviens. Zu einem Gastmahl der nordischen Götter waren zwölf eingeladen. Loki war nicht eingeladen, weil er als Unruhestifter bekannt war. Dieser Streithahn kam dann ungeladen als Dreizehnter und brachte wieder Unglück. Der Götterliebbling Baidur mußte sterben. So war bei unseren heidnischen Vorfahren schon die Zahl 13 ein Unheilzeichen.

In der christlichen Tradition führt man das Unheil der Zahl 13 auf Judas zurück, der beim heiligen Mahl der Dreizehnte war.

Diese Erklärungen sowohl im heidnischen als auch im christlichen Raum sind nur neuer Aberglaube.

Alle abergläubischen Formen zeigen, daß das Geschöpf seine Bindung an den Schöpfer verloren hat. Wer sein Leben in der Hand Gottes weiß, dem kann kein Freitag, der 13., noch eine „Unglückszahl“ etwas anhaben.

In Mt. 10,30 sagt Jesus: „Es sind alle eure Haare auf dem Haupte gezählt.“ Wollen wir uns nicht dem anvertrauen, dem alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist?

Philipp Spitta singt:

Ich steh in meines Herren Hand
und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot noch Erdentand
soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt,
wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.